

Karl Heinz Julius Freund (*1934)

Karl Heinz Freund wurde am 24. Februar 1934 in Mannheim-Feudenheim geboren, er war das einzige Kind seiner Eltern Martha und Richard Freund. Karl Heinz wurde mit Zweitnamen Julius genannt, so hieß ein Bruder von seinem Vater Richard, der schon als junger Mann als Soldat im Ersten Weltkrieg gestorben war.

Karl Heinz' Familie wohnte in Feudenheim in der Eichbaumstraße 1. Als Karl Heinz geboren wurde, lebten in dem einfachen und nicht allzu großen Haus auch noch seine Großmutter Helene, sein Onkel Karl mit seiner Frau Henriette und seine Tante Susi mit ihrem Mann Victor. Die Onkel und Tanten hatten alle keine Kinder, Karl Heinz war also das einzige Kind in der Eichbaumstraße 1. Sein Vater Richard und sein Onkel Victor arbeiteten als Kaufmänner, sein Onkel Karl war Klempner.



Das Haus in der Eichbaumstraße 1 in Mannheim-Feudenheim, in dem Karl Heinz Freund 1934 geboren wurde und bis 1939 wohnte. (Foto: Archiv des Vereins für Ortsgeschichte Feudenheim)

In Feudenheim lebten außer den Freunds auch noch andere jüdische Familien, es gab im Ort eine Synagoge, eine jüdische Schule und einen jüdischen Friedhof. Die meisten jüdischen Familien lebten davon, dass sie mit Vieh oder mit Stoffen handelten, es gab auch einen jüdischen Bäcker und einen jüdischen Metzger. Ein richtiges jüdisches Wohnviertel hatte Feudenheim nicht, aber die Straße, in der die Familie Freund wohnte, wurde von den Leuten auch "Judengasse" genannt, weil hier mehrere jüdische Familien ihre Häuser und Wohnungen hatten.

Als Karl Heinz noch ein Baby war, wurde den Juden überall in Deutschland immer mehr verboten: Sie durften – bloß weil sie Juden waren – zum Beispiel nicht mehr ins Schwimmbad gehen, sie durften nicht mehr im Fußball- oder Turnverein mitmachen oder im Park auf den Bänken sitzen. Viele jüdische Männer und Frauen wurden aus ihren Arbeitsstellen entlassen und durften nicht mehr in ihren Berufen arbeiten. Oft konnten sie dann auch nur noch wenig oder gar kein Geld mehr verdienen, um ihre Familien zu ernähren.



Karl Heinz als Baby im Sommer 1934 mit seiner Mutter Martha zu Besuch bei den Großeltern Johanna und Jakob Cohen in Coesfeld. Rechts sein Onkel Ludwig Cohen, damals 15 Jahre alt.
(Foto: Archiv Anna Maria Vossenber, Horstmar)

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, da war Karl Heinz Freund fast fünf Jahre alt, zogen überall in Deutschland Gruppen von Menschen durch die Straßen, brachen in jüdische Geschäfte ein, nahmen sich was sie wollten und zerstörten die Ladeneinrichtungen. Diese Nacht nennt man heute „Pogromnacht“. Die Menschen, die in dieser Nacht in den Straßen unterwegs waren, verwüsteten auch viele jüdische Gotteshäuser (die Synagogen) und legten Feuer darin, auch in Feudenheim. Und sie gingen in die Häuser ihrer jüdischen Nachbarn, verprügelten sie, zerschlugen ihre Möbel, rissen alle Kleidung aus den Schränken, schlitzten Bettdecken auf, schmissen Glas und Geschirr kaputt und stahlen Dinge, die wertvoll waren und ihnen gefielen. Nur, weil behauptet wurde, dass alle Juden schlecht seien und man so etwas mit Juden machen dürfte.

Karl Heinz' Onkel Karl wurde in dieser Nacht verhaftet und kam in ein Konzentrationslager, wo er mehr als ein Jahr lang eingesperrt blieb. Und Karl Heinz' Onkel Victor und seine Tante Susi beschlossen nach der Pogromnacht, so schnell wie möglich aus Deutschland wegzugehen. (Sie schafften es, zuerst in die Niederlande zu fliehen und

konnten dann von dort mit dem Schiff bis nach Palästina (heute Israel) entkommen, wo sie in Sicherheit waren.)

Auch Karl Heinz' Eltern wollten weg aus Feudenheim. Einen Tag vor Karl Heinz' fünftem Geburtstag, am 23. Februar 1939 zog die kleine Familie aus der Eichbaumstraße zu Karl Heinz Großeltern nach Coesfeld. Diese Großeltern waren Jakob und Johanna Cohen, die Eltern von Karl Heinz' Mutter Martha. Die Großeltern lebten zusammen mit ihrem jüngsten Sohn, Marthas Bruder (also Karl Heinz' Onkel) Ludwig in Coesfeld in der Feldmark S 19 in einem Haus neben einer Bahnstrecke, das früher zu einer Fabrik gehört hatte. (Heute heißt die Adresse Diekmanns Wätken.)

In der Wohnung der Großeltern in Coesfeld war glücklicherweise in der Pogromnacht nichts zerstört worden, weil die Nachbarn einfach nicht verraten hatten, dass dort Juden wohnten. (Es gab also auch immer noch einige Menschen in Deutschland, die die Juden schützten, wenn es möglich war und freundlich zu ihnen waren, obwohl die meisten anderen es nicht mehr waren.)

In Coesfeld gab es zu dieser Zeit noch eine kleine jüdische Gruppe, die frühere Jüdische Synagogengemeinde Coesfeld. Die Mitglieder trafen sich manchmal und hielten auch offizielle Versammlungen ab. Karl Heinz Eltern Martha und Richard schlossen sich dieser Gruppe an, zu der auch seine Großeltern und sein Onkel Ludwig gehörten. Auch noch ein anderer Onkel von Karl Heinz, sein Onkel Gustav wohnte mit seiner Frau in Coesfeld und beide gehörten ebenfalls zu dem Verein der Mitglieder der ehemaligen jüdischen Synagogengemeinde. Einige Monate nach dem Umzug der Familie Freund nach Coesfeld fand die letzte Versammlung dieser jüdischen Gruppierung in Coesfeld statt.

Karl Heinz' Vater Richard musste zusammen mit den Onkeln Ludwig und Gustav Cohen zum „geschlossenen Arbeitseinsatz“ nach Münster: Diejenigen jüdischen Männer aus Coesfeld, die noch nicht alt und gebrechlich waren, wurden verpflichtet, dort beim Graben neuer Kanalschächte mitzuarbeiten, sie mussten also schwere körperliche Arbeit mit Spitzhacke und Schaufel machen. Denn Juden durften jetzt gar keine eigenen Geschäfte und Betriebe mehr haben und sie konnten kaum noch irgendwo Geld verdienen, um sich und ihre Familien über Wasser zu halten. Stattdessen wurden sie zu harter Arbeit auf dem Bau oder in Fabriken gezwungen, für die sie nur sehr wenig Lohn bekamen.

Im Februar 1940 wurde Karl Heinz Freund sechs Jahre alt – er wäre jetzt also eigentlich in die Schule gekommen. Aber anders als die christlichen Kinder, die so alt waren wie er, konnte er nicht in die Schule gehen, weil jüdische Kinder in Deutschland jetzt

keine Schulen mehr besuchen durften. Manchmal sorgten noch die Jüdischen Gemeinden dafür, dass auch die jüdischen Kinder Lesen, Schreiben und Rechnen lernten. Aber in Coesfeld gab es keine richtige Jüdische Gemeinde mehr, also auch keinen Schulunterricht für den sechsjährigen Karl Heinz. Er war im Frühjahr 1940 das letzte jüdische Kind in Coesfeld. Er hatte also nur noch Erwachsene um sich herum und sicher wenige oder gar keine Freunde in seinem Alter.

Wie seine Tante Susi und sein Onkel Victor begannen auch Karl Heinz' Eltern nun, ihre Flucht aus Deutschland zu planen. Sie packten viele ihrer Sachen in Kisten, die sie in ein anderes Land, vielleicht Palästina oder die USA, mitnehmen wollten. Die gepackten Kisten schickten sie in die Stadt Antwerpen in Belgien. Antwerpen hat einen großen Hafen, von dem man mit dem Schiff in die ganze Welt fahren kann. Richards Eltern konnten ihre Sachen bei einer Firma unterstellen, wo sie so lange stehen sollten, bis sich die Familie entschieden hatte, in welches Land sie gehen würden. Allerdings musste man jeden Monat etwas Geld bezahlen, damit die Kisten im Hafen von Antwerpen sicher und trocken stehen konnten. Die Juden durften aber nicht mehr selbst entscheiden, wenn sie Geld von ihrem Konto für so etwas bezahlen wollten. Karl Heinz' Vater Richard bat darum, das Geld für die untergestellten Sachen an die Firma in Antwerpen bezahlen zu dürfen. Das wurde ihm aber verboten. Deshalb konnten die Umzugskisten nicht mehr im Hafen stehen bleiben. Was dann damit passiert ist, weiß niemand. Vielleicht wurden die Sachen verkauft oder versteigert, so, wie man das heute auch noch macht, wenn Koffer am Flughafen oder im Hafen nicht abgeholt werden und keiner weiß, wem sie gehören. Karl Heinz und seine Familie verloren so die Dinge, die sie brauchten, um irgendwo anders leben zu können. Die Familie blieb dann in Coesfeld.

Am 17. September 1940 starb Karl Heinz' Großmutter Johanna Cohen an der Krankheit Diabetes. Sie wurde auf dem jüdischen Friedhof in Coesfeld beerdigt. Zurück in der Feldmark S blieben außer Karl Heinz und seinen Eltern der Opa Jakob und der Onkel Ludwig Cohen.

Knapp ein Jahr später, am 6. August 1941 mussten sie alle ihr Zuhause dort verlassen und in das sogenannte „Judenhaus“ in der Kupferstraße 10 in der Coesfelder Innenstadt umziehen. Solche Häuser, in denen alle Juden, die noch in einer Stadt lebten, auf ganz engem Raum zusammenwohnen mussten, gab es jetzt in allen Orten in Deutschland. Karl Heinz und seine Familie lebten vier Monate im Coesfelder „Judenhaus“. Ab September 1941 mussten sie und alle anderen Juden in Deutschland auch einen großen gelben Stern an ihrer Kleidung tragen, den sogenannten „Judenstern“, so waren sie draußen auf der Straße immer und überall als jüdisch erkennbar.



Der siebenjährige Karl Heinz Freund (vorne rechts) mit den Bewohnerinnen und Bewohnern des sogenannten „Judenhauses“ am Morgen des 10. Dezember 1941 im Schlosspark. Direkt hinter Karl Heinz steht sein Vater Richard, daneben seine Mutter Martha. Nachdem das Foto gemacht worden war, wurde die Gruppe über Münster ins Ghetto nach Riga deportiert. Nur Karl Heinz' Tante Wilhelmine Cohen, später Süßkind (ganz links) hat die Deportation überlebt. (Foto: Stadtarchiv Coesfeld)

Am 10. Dezember 1941 wurden Karl Heinz und seine Familie mit fast allen anderen Bewohnerinnen und Bewohnern des „Judenhauses“ ganz früh am Morgen abgeholt. Sie durften nur wenig Gepäck mitnehmen und mussten sich im Schlosspark (manche sagen auch Liebfrauenpark) zu einem Foto aufstellen. Danach wurde die ganze Gruppe mit LKW nach Münster gefahren und von da per Eisenbahn in ungeheizten Viehwagons mit vielen Hundert anderen Juden aus ganz Westfalen in einer fast drei Tage dauernden Fahrt über 1200 Kilometer nach Riga in Lettland gebracht. Dort wurden all diese Juden, die im tiefsten Winter wie Vieh aus Deutschland heraustransportiert worden waren, in einer bewachten Siedlung untergebracht. Diese Siedlung, in der die Juden jetzt wohnen mussten, hieß „Ghetto Riga“. Karl Heinz war sieben Jahre alt als er mit seiner Familie dorthin kam. Auch im Ghetto wurden viele der Erwachsenen zu schwerer und schmutziger Arbeit gezwungen. Alle, auch die Kinder, bekamen nur wenig zu essen und wenn sie krank wurden, kümmerte sich niemand richtig um sie.

Niemand weiß genau, was im Ghetto Riga mit Karl Heinz Freund und den meisten seiner Coesfelder Verwandten passiert ist. Nur eine Tante aus Coesfeld, die mit Karl Heinz nach Riga kam, ist später zurückgekehrt. Sie hat erzählt, dass sie gesehen hat, dass Karl Heinz im Ghetto vor den Augen seiner Eltern mit anderen Kindern auf einen LKW gesetzt und weggebracht worden ist. Was dann mit ihm passierte, hat sie nicht

erfahren. Karl Heinz und die anderen jüdischen Coesfelder, die nach Riga gebracht wurden, sind dort oder in einem anderen Lager, in das sie vielleicht noch verschleppt wurden, an Hunger oder Krankheit gestorben oder getötet worden.

Wolfgang Jung

Mai 2023